

# Final Fantasy IX (Kap.8)

Von abgemeldet

In diesem Teil geht es hauptsächlich um... Bäume. Und Wasser... Naja.

Um deine Frage zu beantworten, stoffl: Ich kenn die Dialoge nicht auswendig, aber ich habe hierfür eine neue Speicherung angefangen, in der ich alle Dialoge mitschreibe und dann später entscheide, was ich genau so übernehme und was nicht. (Das Schreiben ist ganz schön anstrengend, die reden so viel! \*heul\*)

Vor allem im Verwunschenen Wald gibst es allerdings haufenweise Szenen, die ich frei dazuerfunden habe. (Die Freiheit hab ich mir einfach mal genommen, nich böse sein, ja? ^^)

\*\*\*

Kapitel 8:

Als das Schiff durch das Gehölz gebrochen war, hatten sie sich aneinandergeklammert, am Leib des anderen einen trügerischen Halt gesucht. Dann hatte es einen letzten Ruck gegeben und gemeinsam waren sie durch die Luft geflogen. Irgendwann war der kleine Körper weg gewesen, an den Garnet sich so verzweifelt geklammert hatte, und die ganze Welt war in kalter Nässe versunken.

Pustend und um sich schlagend war die Prinzessin wieder an die Luft gekommen, und nachdem sie noch einige Sekunden panisch zappelnd gegen Gefahren gekämpft hatte, die gar nicht da waren, begann sie zu begreifen, war für unglaubliches Glück sie gehabt hatte.

Der Fluss, in dem sie gelandet war, war nicht tief; als sie sich aufrichtete, reichte ihr das Wasser gerade mal bis zur Hüfte, doch es war tief genug gewesen, um ihrem Sturz das meiste von seiner Wucht zu nehmen. Hätte sie sich jedoch unter Wasser den Kopf angeschlagen und das Bewusstsein verloren... Sie schüttelte sich. Daran wollte sie nicht einmal denken.

Noch immer zitternd vor Kälte und Schock atmete Garnet tief die feuchte Luft ein, die sie umgab. Sie schmeckte seltsam, ein wenig nach feuchtem Holz und modernden Blätter, aber vor allen unangenehm nach Nebel. Sie hob den Kopf und blickte nach oben.

Über ihr sah sie nur grauen Himmel, der durch die Wipfel der Bäume hindurchschimmerte.

Nein, dachte sie, kein Himmel! Die Unterseite des Nebels. Sie schluckte hart und versuchte, ihr Zittern zu unterdrücken. Als erstes musste sie aus dem Wasser raus,

beschloss sie, und zusehen, dass sie irgendwie das Schiff fand um zu schauen, wie groß die Schäden waren.

Hinter ihr bewegte sich irgendetwas im Wasser. Sie fuhr herum und sah den kleinen Jungen von vorher, der sich ängstlich an eine ins Wasser hängende Wurzel klammerte. Beschämt stellte sie fest, dass sie ihn nach ihrer Landung total vergessen hatte. Hastig eilte sie zu ihm hinüber.

"Seid Ihr unverletzt?" fragte sie besorgt. Der Kleine blickte sie nur an und sah dabei sehr, sehr unglücklich aus.

"Ich... ich kann nicht schwimmen..." stammelte er statt einer Antwort. Garnet fragte sich eine Sekunde lang, wieso das in diesem flachen Wasser ein Problem darstellen sollte, doch dann fiel ihr ein, dass der Junge ja viel kleiner war als sie selbst und in diesem seichten Flusslauf schon auf den Zehenspitzen stehen müsste, um den Kopf über Wasser zu halten.

"Keine Angst, ich helfe Euch!" Vorsichtig griff sie dem Jungen unter die Arme, um ihn so hochzuhalten, während sie durch das Wasser watete, und nach kurzem Zögern gab der Kleine seinen Halt auf und ließ sich von ihr tragen, bis sie eine Stelle erreichten, an der die Uferböschung in einer Art kleinen Strand sacht auf das Wasser zulief.

"Da... danke!" sagte der Junge, als er wieder festen Boden unter den Füßen hatte und rückte seine Zipfelmütze zurecht. Kurze Zeit saßen sie schweigend und zitternd nebeneinander am Ufer, dann fragte er:

"Was ist eigentlich passiert?"

"Ich weiß es nicht so genau," gab sie zu. "Das Luftschiff muss wohl abgestürzt sein und wir wurden hinuntergeschleudert." Ihr schauderte, als sie an die Bombe dachte. 'Wie konntest du nur, Mutter!' dachte sie bitter. 'Ist dir mein Leben denn so wenig wehrt?'

"Glaubst du, die beiden anderen sind okay?" fragte er weiter. Garnet schreckte auf. Die beiden anderen? Welche... Sie zuckte zusammen. Steiner! Und der Junge von der Theatergruppe! Schon wieder zwei Menschen, die sie vergessen hatte, weil sie nur an sich gedachte hatte. Prinzessin Garnet fühlte sich richtig schlecht.

"Ich bin sicher, dass auch sie den Absturz unbeschadet überstanden haben," sagte sie, und hoffte, dass wenigstens dieser kleine Junge in der Lage war, ihr zu glauben. Er blickte sie noch eine Sekunde lang an, dann sah er zur Seite und schwieg.

Garnet stand auf.

"Lasst uns gehen!" schlug sie vor. "Wir müssen sehen, dass wir das Schiff finden und uns aufwärmen."

Der Junge nickte und gemeinsam suchten sie sich ihren Weg durch den Wald, immer der Richtung folgend, in der sie das Luftschiff vermuteten.

Es dauerte eine Weile, bis sie merkten, dass sie verfolgt wurden.

Irgendwann hatten sie angefangen zu rennen. Ohne wirklich zu wissen warum, waren sie vor einem schlechten Gefühl davongelaufen, von einem unsichtbaren Schatten in ihrem Nacken gejagt, einem vagen Eindruck nahenden Bösen. Ohne es so recht zu merken waren ihre Schritte immer schneller geworden, bis sie schließlich so schnell sie konnten durch das Unterholz stolperten und schließlich wieder an dem Fluss ankamen, von dem sie aufgebrochen waren.

Garnet hätte beinahe frustriert aufgeheult. Obwohl sie einfach immer schneller gelaufen waren, ohne zu wissen, warum eigentlich, hatten sie dabei keine Zeit gehabt, auf den Weg zu achten. Zudem sah in diesem Wald ohnehin alles gleich aus. Jetzt waren sie im Kreis gelaufen.

Trotzdem hatten sie keine Zeit, sich zu ärgern, denn was auch immer da hinter ihnen

her war, es kam noch immer näher. Garnet und ihr kleiner Gefährte hetzten nun an der Uferböschung entlang, bis der Grund des Wassers langsam immer näher rückte und irgendwann nur noch wadentief unter der Wasseroberfläche lag. Schnell sprang die Prinzessin in das flache Flussbett und half den Jungen ebenfalls hinunter. Dabei nutzte sie die Gelegenheit, über ihn hinweg in den Wald hinter ihnen zu spähen, um vielleicht einen Blick auf ihren Verfolger zu erhaschen... obwohl sie sich nicht sicher war, ob sie ihn überhaupt sehen wollte.

Im Wald hinter ihnen sah sie Bäume und Sträucher und Blätter und Äste und sonst nichts.

Dennoch wollte sie nicht stehen bleiben, denn ihr Gefühl sagte ihr, dass es noch immer näher kam. Gleichzeitig sagte ihr Verstand, dass sie paranoid war und vor einem Schatten davonlief, doch die Tatsache, dass auch der Junge offenkundig vor etwas Angst hatte, das sich hinter ihnen befand, bestärkte sie in ihrem Entschluss, auf ihr Gefühl zu hören. So rannten sie wieder weiter, immer in der Mitte des Flusses, in der Hoffnung, was immer sie da verfolgte würde das Wasser scheuen.

Doch irgendwann wurde das Wasser noch flacher und versickerte schließlich im Nichts.

Schnaufend rannten die beiden weiter, einen sandigen Abhang hinauf, um oben angekommen schließlich endlich zum Stehen zu kommen.

Gehetzt sah sich Garnet einen Moment lang um, bis ihr klar wurde, dass das Gefühl, verfolgt zu werden verschwunden war. Was immer hinter ihnen her gewesen war, es war fort.

Ob es wirklich wegen dem Wasser zurückgeblieben war? Oder hatten sie es sich am Ende doch nur eingebildet? Der Gedanke war verlockend, doch das Mädchen wusste, dass es ein Fehler wäre, sich auf diese Hoffnung einzulassen. Sie fühlte es.

"Kommt es immer noch näher?" fragte der Junge - Garnet viel auf, dass sie sich noch gar nicht nach seinem Namen erkundigt hatte - und wich rückwärts noch einige Schritte weiter zurück.

Garnet schüttelte den Kopf. ‚Ich glaube nicht,‘ wollte sie sagen, als von oben ein Schatten auf sie fiel, beinahe unsichtbar im trüben Licht des Waldes. Sie hörte, wie der Kleine entsetzt aufschrie und sah nach oben.

Zidanes ursprünglicher Plan war gewesen, Prinzessin Garnet und die anderen Beiden in der unmittelbaren Umgebung der Schneise zu suchen, die das Schiff bei seinem Absturz in den Wald geschlagen hatte, denn wenn sie wirklich vom Bord gefallen waren, dann mussten sie irgendwo in der Richtung gelandet sein, in der auch er aufgeschlagen war.

Doch die Umsetzung dieses Gedanken erwies sich als nahezu unmöglich, denn der Abhang, den er hinuntergekommen war, war in die entgegengesetzte Richtung nicht zu überwinden. Es blieb ihm also nichts anderes übrig, als nach einem anderen Weg zu suchen.

Viel Wahl blieb ihm da nicht. Zwei Richtungen waren ohnehin unpassierbar, eine dritte wurde durch das Schiff selbst blockiert. Ausgerechnet der Weg, der ihm am unwahrscheinlichsten zur Absturzroute zurückführen würde, war der einzige, der ihm offen stand. Zidane verzichtete jedoch darauf, seinen Atem an die Flüche zu verschwenden, die ihm auf der Zunge lagen, statt dessen kämpfte er sich verbissen durch das Gestrüpp, immer an der Böschung entlang, von der er hoffte, dass sie ihm irgendwann eine günstige Stelle für den Aufstieg bieten würde.

Ein leises Knacken warnte Zidane nur eine Sekunde, bevor der Schatten auf ihn zugesprungen kam. Instinktiv ließ er sich nach hinten kippen und riss im Fallen sein Schwert in die Höhe. Kaum am Boden rollte er sich ab und sprang wieder auf die Füße, doch nichts rührte sich.

Dennoch blieb er vorsichtig, als er sich langsam den Sträuchern näherte, in denen der Angreifer verschwunden war. Er fand ihn nur wenige Schritte entfernt im Gehölz liegen, reglos in seinem eigenen Blut. Zidanes Klinge hatte ihm die Kehle aufgeschlitzt.

Das Tier war braun und struppig, groß wie ein Hund, auch wenn es auf den ersten Blick eher einem überdimensionalen Hasen mit zu vielen Ohren glich. Ein Isegrim.

Zidane seufzte, als er den Kadaver betrachtete, und ließ zu, dass die Spannung langsam auf seinem Körper wich. Wenn Isegrime das einzige waren, das dieser Wald zu bieten hatte, dann musste er sich um einen von Monstern verursachten Tod nicht mehr allzu viele Sorgen machen. Diese Tiere hatten zwar scharfe Reißzähne und lange Krallen, doch für einen halbwegs vorbereiteten Manschen waren sie nicht wirklich gefährlich - es sei denn, sie traten in Rudeln auf.

Doch etwas passte dem Jungen an dieser Situation dennoch nicht: Isegrime kamen auch auf den Hochebenen und Bergehängen, auf denen die Siedlungen und Städte lagen, häufig vor, doch er hatte noch nie erlebt, dass ein einzelnes Tier einen Menschen angriff. Normalerweise scheuten die vorsichtigen Räuber den Kontakt mit größeren Wesen, und auch in Gruppen griffen sie höchstens kleine Kinder an, oder Leute, die schwer verletzt und hilflos waren.

Nun gut, er war verletzt, doch auch, wenn sein Blut vermutlich weithin zu wittern war und noch wesentlich schlimmeres anziehen konnte, erklärte das nicht die blinde Angriffslust dieses Tieres.

Ein eisiger Schauer lief Zidane den Rücken hinunter, als er den Blick hob um sich sorgfältig in der näheren Umgebung nach weiteren Gefahren umzusehen. Weiße, trübe Schwaden hingen reglos in der stillen Luft und trübten seine Sicht. Natürlich! Der Nebel!

Warum hatte er nicht gleich daran gedacht? Es hatte schließlich einen Grund, dass alle menschlichen Siedlungen über dem Nebel lagen. Denn die weißen Schwaden, die über dem ganzen Land lagen und sich nie verzogen, steigerten die Aggressivität jener Kreaturen, die in ihm lebten, machten sie zu wahren Monstern, die sich blind auf alles stürzten, das in ihre Nähe kam.

Früher, wusste Zidane, hatte es auch Dörfer und Städte gegeben, die im Flachland und in den Tälern gelegen waren, doch nach dem Auftauchen des Nebels waren sie verlassen worden. Das Leben im ewigen Dunst war zu gefährlich geworden.

Er erschauerte erneut, als er sich fragte, ob dieses schleichende Gift wohl auch von Menschen Besitz ergreifen würde, und ob er es wohl merken würde, wenn er anfangen sich zu verändern. Andererseits hatte er noch nie gehört, dass irgendjemand als blutrünstiger Mörder aus dem Nebel zurückgekehrt war. Und Freia war schließlich auch völlig normal, obwohl sie fast ihr ganzes Leben hier unten verbracht hatte.

Vielleicht befahl diese seltsame Blutgier wirklich nur Tiere, dachte Zidane, als er sich endlich von dem toten Isegrim abwandte und weitereilte, nur Wesen, die über ihre niederen Gelüste keinerlei Kontrolle hatten.

Es brachte jedenfalls nichts, weiter darüber nachzudenken, und eine Sekunde später hatte er sowieso alles andere vergessen, als er den ausgeölten Stamm eines riesigen, umgestürzten Baumes betrat, denn schon nach zwei vorsichtigen Schritten glitt er auf dem glitschigen Boden aus und rutschte das schräge Gefälle hinab. Verzweifelt

versuchte er sich festzuhalten, doch seine Hände fanden an dem glatten Holz keinen Halt, und so wurde er immer schneller, bis er schließlich wieder aus dem Stamm hinausschoss und nach einem kurzem Fall in kaltem Wasser landete.

Keuchend kam er wieder an die Oberfläche. Der Fluss, in dem er gefallen war, war nicht tief, er konnte ohne Probleme in ihm stehen. Dennoch sah die Uferböschung nicht danach aus, als würde er sie irgendwo erklimmen können, und der Gedanke, länger als nötig in diesem Gewässer zu verweilen, behagte ihm überhaupt nicht. Unruhig blickte er auf den schwachen Schleier roten Blutes, das von seinem verletzten Arm ins Wasser tropfte und er fragte sich, ob die Wesen, die diesem Fluss bevölkerten, unter Wasser wohl vor dem schädlichen Einfluss des Nebels geschützt waren.

Der Fluss erstreckte sich in einer sanften Kurve in beide Richtungen, und keine davon gefiel ihm. Dennoch setzte er sich eilig in Bewegung und watete so schnell es ihm in dem hüfthohen Wasser möglich war in die Richtung, die vielleicht Osten war, vielleicht aber auch nicht, da es in dieser Richtung so schien, als würde das Flussbett leicht abflachen.

Keine zwei Minuten später begegnete er dem nächsten Bewohner des Waldes.

Das Wesen war klein, kaum groß genug, um in diesem Fluss nicht zu ertrinken. Es besaß eine kräftige, gedrungene Gestalt und riesige Ohren, die seitlich von seinem Kopf abstanden. Unter der Mütze auf seinem Kopf starre es Zidane aus großen, schrägen Augen böse an.

Zidane schluckte abermals, als er sein Schwert hob. Goblins waren nichts anders als verstandlose Tiere, böse Wesen, aus Magie geschaffen, doch er hasste es, gegen sie kämpfen zu müssen, denn wer immer für ihre Existenz verantwortlich war hatte sich den Scherz erlaubt, ihnen Kleidung und Waffen zu geben und sie so zur bösen Karikatur eines Menschen zu machen. Und auch, wenn Zidane keinen Funken Intelligenz hinter ihren Augen entdecken konnte, war ihr Aussehen für ihn im Kampf das größte Hindernis. Sie wirkten zu menschlich.

Glücklicherweise waren Goblins nicht allzu gefährlich und mit etwas Glück konnte man sie leicht vertreiben. Dieses Exemplar schien allerdings nicht weichen zu wollen. Es kam allerdings auch nicht näher sondern blieb auf der Böschung stehen und scheute das Wasser. Auch machte es keinerlei Anstalten, Zidane zu verfolgen, als er sich langsam entfernte, doch seine Augen folgten jeder seiner Bewegungen und der Junge verzichtete trotz des Risikos, rückwärts in andere Gefahren hineinzustolpern darauf, sich umzudrehen, auf Angst, das kleine, spitze Messer der Kreatur in den Rücken zu bekommen. Goblins waren zwar nicht intelligent, aber heimtückisch und gemein.

Erst, als das Wesen hinter der Kurve verschwunden war, wagte er es, den Blick nach vorn zu richten. Das Wasser reichte ihm mittlerweile nur noch bis knapp über die Knie. Er betrachtete prüfend die Uferböschung. Immer noch zu steil, um hinaufzuklettern. Probeweise versuchte er es dennoch, doch seine Hände fanden an dem glitschigen Lehm keinen festen Halt und nach zwei oder drei halbherzigen Versuche gab er wieder auf. Wenigstens schien es in diesem Fluss nichts zu geben, dass die Absicht hatte, ihn aufzuessen.

Überhaupt viel ihm jetzt auf, wie unnatürlich still es in diesem Wald war. Abgesehen von einem entfernten, seltsamen Geräusch, das sich in regelmäßigen Abständen wiederholte und ihm jetzt, da er wieder Zeit hatte, darauf zu achten, einen Schauer nach dem anderen über den Rücken jagte, fehlten all jene kleinen Geräusche, die

einen Wald normalerweise auszeichneten. Selbst die Kreaturen, die ihn angegriffen hatten hatte er erst bemerkt, als sie schon ganz dicht bei ihm waren.

Dieser Gedanke hatte nichts beruhigendes. Unwillkürlich blickte sich der Junge um, doch er entdeckte nichts. Dennoch wusste er, dass etwas da war, überall um ihn herum. Er spürte es.

Es war, als wäre der Wald selbst lebendig, als würde er ihn aus Tausenden von Augen beobachten, darauf lauernd, dass er den schützenden Bereich des Wassers endlich verließ.

Unsinn? Vermutlich... oder auch nicht. Irgendetwas sagte ihm, dass dieses schleichende Gefühl mehr war als bloße Einbildung. Auf jeden Fall würde es wohl kaum schaden, wenn er erst einmal auf sein Gefühl hörte und im Wasser blieb, wo ihm der Wald nichts anhaben konnte, selbst, wenn er sich täuschte.

Er hoffte, dass er sich täuschte!

Aber seine Sorge um die anderen wuchs. Garnet und der Kleine, vermutlich waren sie nicht einmal bewaffnet. Wie sollten sie sich wehren, wenn sie etwas angriff. Der Junge mit der Zipfelmütze hatte ja wenigstens noch seine Schwarzmagie, aber Garnet? Abgesehen davon war die Chance, dass sie den Absturz unbeschadet überstanden hatten ohnehin mehr als gering, und selbst, wenn sie nun überlebt hatten und verletzt irgendwo herumlagen, wie viel Hoffnung bestand, dass er sie fand, ehe sie irgendetwas auffraß?

Zidane war sich darüber im Klaren, dass es nicht gerade einer realistischen Beurteilung der gegebenen Umstände entsprochen hatte, einfach so alleine loszurennen und zu suchen, was vermutlich längst verloren war, aber Zweifel am Erfolg seines Handelns hatten ihn noch nie von irgendetwas abgehalten. Nicht, solange noch der geringste Funke Hoffnung vorhanden war.

Soweit es der langsam fallende Wasserspiegel und seine schmerzenden Beine zuließen erhöhte er sein Tempo und stapfte weiter, in der Hoffnung, irgendwo auf Spuren eines der Anderen zu stoßen. Und der Wald folgte ihm mit seinen Blicken, streckte seine unsichtbaren Hände nach ihm aus.

Zidane fröstelte. Der Fluss erschien ihm auf einmal wie eine Festung.

Obwohl sich an dem düsteren grauen Zwielicht des Waldes nicht das geringste geändert hatte, hatte Zidane das Gefühl, schon seit Stunden unterwegs zu sein, als er endlich die Stelle erreichte, an der der Fluss endgültig im feuchten Sand versickerte.

Vor ihm erstreckte sich noch einige Meter weit ein leeres, nicht mehr besonders tiefes Flussbett, doch nicht weit vom letzten Wasser entfernt hatten sich bereits Gräser und kleine Sträucher des abgestorbenen Wasserlaufes bemächtigt und dahinter wurde die Vegetation schnell dichter. Fast schien es Zidane, als würde der Wald den Fluss verfolgen.

Oder als würde der Fluss vor dem Wald zurückweichen...

Ein flaes Gefühl breitete sich in seinem Magen aus, als es das grau-grüne Buschwerk betrachtete, das düster zurückstarrte, doch ein Schrei riss ihn aus seinen Gedanken und ließ ihn alles andere auf der Stelle vergessen.

Aus entsetzt aufgerissenen Augen starrte Vivi auf den Baum, der sich gerade von oben auf die Prinzessin herabgesenkt hatte. Ein Baum war es eigentlich auch gar nicht, es sah nur so aus. Aber seine Äste waren lang und beweglich und jetzt hatten sie sich Prinzessin Garnet gegriffen, die schon aufgehört hatte, zu zappeln und reglos im Griff der Kreatur hing.

Keine Minute zuvor hatte das Mädchen noch geschrien und um sich getreten und einige Sekunden später war von irgendwo her der Mann, der wie ein Ritter aussah, hergekommen und hatte das Monster sogleich angegriffen. Doch obwohl sein Schwert tiefe Kerben in den Leib der Kreatur schlug, schien diese ihn gar nicht zu bemerken. Sie blutete nicht einmal. Es wirkte fast, als bestünde sie tatsächlich aus Holz.

Nun versuchte der Soldat, einen der Fangarme, die die Prinzessin umschlungen hielten, durchzusäbeln. Im ersten Moment schien er damit sogar Erfolg zu haben, doch dann holte das Wesen mit einem freien Tentakel aus und schleuderte den lästigen Feind in den nächsten Busch. Eine Sekunde später hatte er sich wieder aufgerappelt und griff erneut an. Vivi hätte ihm gern geholfen, aber der Wunsch ging im Chaos der Gefühle unter, die ihm beherrschten und jede seiner Bewegungen lähmten.

Zidane erreichte die kleine Lichtung gerade rechtzeitig, um zu sehen, wie das seltsamen Baumwesen mit seiner Geisel durch das Blätterdach verschwand.

"Verdammt!" schrie er frustriert und fiel im selben Moment neben dem kleinen Junge auf die Knie, der wie erstarrt auf dem Boden saß. "Bis du verletzt?"

Der Kleine starrte ihn einige Sekunden lang an, dann schienen seine Worte bis in sein Bewusstsein vorzudringen und so etwas wie Erkennen trat in seinen Blick. Zidane sah, dass er zitterte.

Der Junge verneinte und stammelte dann: "Ich hatte solche Angst... Ich konnte gar nicht mehr zaubern!" Seine Augen füllten sich mit Tränen. "Dieses schreckliche Monster wird sie fressen!" schluchzte er.

Zidane schüttelte den Kopf. Er wollte gerade etwas sagen, als ihn ein Scheppern herumfahren ließ. Aber es war nur der Pluto-Hauptmann, der auf die Knie gefallen war und verzweifelt das Gesicht in den Händen verbarg.

"Ich unnutzer Wurm, ich elender Versager..." hörte Zidane ihn murmeln. "Ich war unfähig die Prinzessin zu retten..."

Zidane fühlte beinahe so etwas wie Mitleid in sich aufsteigen.

"Hört mal," sagte er, "es ist noch zu früh, um aufzugeben. Dieses Viech war sicher nur eine Marionette des Waldtyranns." Vom Waldtyrann hatte jedes Kind schon gehört, auch wenn ihn noch niemand der lebte zu Gesicht bekommen hatte und Zidane seine Existenz bisher bezweifelt hatte. Doch nun sah es so aus, als würde es ihn wirklich geben und seltsamerweise war gerade diese Existenz zur Zeit ihre einzige Hoffnung. "Ich bin sicher, dass Prinzessin Garnet zu eben jenem Waldtyrann verschleppt wurde," schloss er.

Der Soldat blickte auf und sah ihn kurz an, dann erhob er sich. Er schien zu verstehen, was Zidane hatte sagen wollen.

"Wenn das so ist, dann sollten wir keine Zeit verlieren!" stellte er fest und sammelte sein Schwert auf. Zidane betrachtete ihn prüfend. Alles in allem schien er den Absturz ganz gut überstanden zu haben, seine Rüstung war zwar völlig zerkratzt und verbeult, hatte ihn aber offenbar vor schwereren Schäden bewahrt. Auch der kleine Junge schien unverletzt, wenn auch nass, erschöpft und frierend. Mittlerweile hatte er Zidanes angebotene Hand ergriffen und sich von ihm auf die Beine ziehen lassen. Er sah nicht besonders glücklich aus und der Blonde beschloss, dass es vermutlich kein Fehler war, wenn er ihm erst einmal klarmachte, dass es nicht sein Schuld war, dass Garnet entführt worden war.

Er setzte gerade dazu an, etwas zu sagen, als von oben ein Schatten auf den kleinen

Jungen viel, gefolgt von einem baumähnlichen Monster.

Auch der Kleine hatte es bemerkt. Bevor irgendjemand reagieren konnte, riss er instinktiv die Arme über den Kopf und machte sich ganz klein. Ein markerschütternder, entsetzter Schrei drang aus seiner Kehle und dann stand auf einmal die Luft um ihn herum in Flammen und zwang Zidane, einige Schritte zurückzuweichen.

Doch auch das Monster schien nicht begeistert zu sein. Es schieß einen halb raschelnden, halb zischenden Laut aus und verschwand dann wieder so, wie es gekommen war. Einzig ein dünner, grünlicher Schleier in der Luft blieb zurück.

„Natürlich!“ dachte Zidane, während er hörte, wie der Hauptmann von hinten herankam. „Holz brennt!“ Eigentlich hatten diese Kreaturen den völlig verängstigten Jungen, der da vor ihm am Boden hockte, viel mehr zu fürchten, als sie ihn. Es schien beinahe ironisch.

Laut sagte er: „Es ist weg! Du hast es besiegt, ganz alleine!“ Und er lächelte dem Kleinen aufmuntern zu, als dieser zögernd den Kopf zwischen seinen Armen hervorhob und verwundert zu ihm aufblickte.

„Wi... wirklich?“ fragte er und konnte es anscheinend gar nicht glauben. Zidane nickte und wollte gerade etwas sagen, als der Junge auf einmal die Augen aufriss, sie dann mit einem Würgen wieder schloss und nach hinten kippte. Reglos blieb er liegen.

Zidane starrte eine Sekunde lang hilflos auf den kleinen, runden Körper und den grünen Schleier, der sich mittlerweile auf ihn herabgesenkt hatte, dann begriff er.

„Pass auf!“ schrie er und fuhr zu dem Soldaten herum. „Nichts von diesem grünen Zeug einatmen!“

Seine Warnung kam zu spät.

-tbc-